

1 Einleitung

Breslau oder *Wroclaw*? Ist es angemessen, den deutschen Namen *Breslau* für die ehemals deutsche, heute polnische Stadt zu verwenden? Manche werden meinen, die Verwendung von *Breslau* könnte politische Nostalgie zum Ausdruck bringen und daher missverstanden werden. Andere werden darin nichts politisch Bedenkliches erblicken, denn man spreche ja im Deutschen auch von *Rom*, *Venedig* oder *Mailand* und verwende für so gut wie alle Staaten deutsche Namen. Wie auch immer die Reaktion ausfällt: Das Beispiel zeigt die politische Relevanz geographischer Namen und weist darauf hin, dass geographische Namen und deren Verwendung stets einen politischen und gesellschaftlichen Hintergrund haben. Dieser wird bei der Frage, ob der ortsübliche Name oder der Name von außen – das Endonym oder das Exonym – gebraucht werden sollen, besonders deutlich, weshalb die Unterscheidung zwischen Endonym und Exonym als ein Kernthema der Kritischen Toponomastik bezeichnet werden kann, die sich eben den politischen und gesellschaftlichen Hintergründen geographischer Namen widmet.

Die jüngste Sitzung der Expertengruppe der Vereinten Nationen für geographische Namen [United Nations Group of Experts on Geographical Names, UNGEGN] im Mai 2021 (UNGEKN 2021a), hat einmal mehr und vielleicht drastischer denn je gezeigt, wie umstritten das Begriffspaar Endonym/Exonym ist und wie emphatisch über Vor- und Nachteile von Exonymen gesprochen wird. Kein anderes Thema der Sitzung hat zu so lebhaften Diskussionen geführt.

Es zeigte sich aber auch, dass sich offizielle, ‚politisch korrekte‘ und staatspolitisch konforme Stellungnahmen zu Exonymen, wie sie in solchen Sitzungen üblicherweise vorgebracht werden, von überwiegenden Plädoyers für eine Reduktion des Exonymgebrauchs zu einer gefühlten Parität zwischen Exonym-Skeptikern und Verteidigern von Exonymen hin verschoben haben. Während die Vereinten Nationen in den 1970er und 1980er Jahren mehrere Resolutionen verabschiedet hatten, in denen die

Reduktion und vorsichtige Verwendung von Exonymen empfohlen wurde,¹ kamen später keine derartigen Resolutionen mehr zustande. Im Gegenteil: Resolutionen der 2000er Jahre, die traditionelle geographische Namen als Teil des kulturellen Erbes würdigten, schlossen Exonyme nicht explizit aus, also implizit ein.²

Die Erklärung für diesen bemerkenswerten Sinneswandel liegt in einer grundlegenden Veränderung des politischen Umfelds. Bis in die späten 1980er Jahre war die weltpolitische Situation von einem kommunistischen Block mit internationalistischer Ideologie mitbestimmt, der Exonyme als Ausdruck von Nationalismus dämonisierte. Er kooperierte damals in der UNGEGN – bemerkenswerterweise – mit den anglophonen Ländern, die englische Exonyme nicht als Exonyme im engeren Sinne, sondern als internationale Namen ansahen, die ohnehin unvermeidbar und nicht reduktionsgefährdet wären. Eine dritte Säule der Exonymenskepsis waren die deutschsprachigen Länder, deren Sprache (einschließlich deutscher Exonyme) durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und die Gräueltaten des NS-Regimes stigmatisiert war.³

Die erste Säule der Exonymenskepsis, der kommunistische Block in Europa, ist inzwischen implodiert. Die dritte Säule, die Zurückhaltung der Deutschsprachigen, eigene Exonyme zu verwenden, ist aufgrund der zeitlichen Distanz zum Zweiten Weltkrieg und der neuen Stellung vor allem Deutschlands und der deutschen Sprache in Europa nicht mehr so stark wie zuvor (siehe JORDAN 2013). Es ist auch festzustellen, dass die Verwendung von Exonymen – trotz UN-Resolutionen, die ihre Reduktion forderten – nach dem Ende des Kommunismus in den ehemals kommunistischen Ländern wieder deutlich zugenommen hat und anderswo kaum reduziert wurde – wohl deshalb, weil Exonyme eben doch gebraucht werden, funktional sind.

Die verbleibenden Exonymen-Skeptiker in den Reihen der UNGEGN-Experten rekrutieren sich hauptsächlich aus Westeuropa und Nordamerika und führen gegen ein Abweichen von der bisherigen UN-Linie vor allem ins Treffen, dass eine Änderung früherer UN-Resolutionen oder sogar deren Aufhebung bedeuten würde, die Autorität von UN-Resolutionen und der Vereinten Nationen im Allgemeinen in Frage zu stellen.

1 Siehe besonders Res. II/29–1972, Res. II/35–1972, Res. III/18–1977, Res. IV/20–1982, Res. V/13–1987 (UNGEKN 2021b).

2 Siehe Res. VIII/9–2002, IX/4–2007 and X/3–2012 (UNGEKN 2021b).

3 Der Autor dieses Buches nahm erst seit 1986 an UNGEGN-Sitzungen teil, wurde aber von seinem Lehrer Josef BREU (1914–1998), Delegierter Österreichs bei UNGEGN-Sitzungen und Konferenzen der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen [United Nations Conferences on the Standardization of Geographical Names, UNCISG] von Anfang an, von 1977 bis 1981 auch UNGEGN-Vorsitzender, im Detail über frühere Sitzungen informiert. BREU war ein Verfechter des Exonymgebrauchs und berichtete über den enormen Druck, den sowohl kommunistische als auch englischsprachige Länder in dieser Zeit in Richtung einer Reduktion von Exonymen ausübten, wobei er auch als Vorsitzender nur noch die Formulierungen der Resolutionen einigermäßen entschärfen konnte.

Dies lässt abermals die politische Dimension der Unterscheidung von Endonym und Exonym erkennen und weist darauf hin, wie grundlegend sie für die Toponomastik ist. Paul WOODMAN, langjähriger britischer Delegierter bei UNGEGN-Sitzungen und Konferenzen der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen [United Nations Conferences on the Standardization of Geographical Names, UNCSGN] sowie Gründungsmitglied und Doyen der UNGEGN Working on Exonyms und im Gegensatz zu seinen britischen Vorgängern in der UNGEGN Exonymen durchaus gewogen, hat sie in einem Buchtitel als „the great toponymic divide“ bezeichnet (WOODMAN 2012).

Im vorliegenden Buch wird versucht, diese Einschätzung zu begründen und die Unterscheidung von Endonym und Exonym als ein Kernthema der Kritischen Toponomastik darzustellen. Zur Einordnung des Themas in einen weiteren Rahmen und zum tieferen Verständnis dieser speziellen Frage ist es notwendig, vorher etwas weiter auszuholen.

Im zweiten Kapitel wird deshalb zunächst das weitere Forschungsfeld ausgeleuchtet, jenes der Toponomastik und speziell der Kritischen Toponomastik, wobei in diesem multi- und interdisziplinären Forschungsfeld die geographischen Aspekte hervorgehoben werden.

Drittes und viertes Kapitel widmen sich zwei Grundlagen des Verständnisses von Bedeutung und Wert geographischer Namen und auch der Unterscheidung zwischen Endonym und Exonym, nämlich dem Vorgang des Benennens (Kapitel 3) und den Rollen geographischer Namen als Mittler zwischen Mensch und Raum (Kapitel 4). Schon beim Vorgang des Benennens wird der Unterschied zwischen Endonym und Exonym deutlich, und die Überlegungen dazu führen zu den diesem Buch zugrundeliegenden Definitionen dieser beiden Begriffe. Auch die Rollen geographischer Namen als Mittler zwischen Mensch und Raum unterscheiden sich diesbezüglich.

Das fünfte Kapitel stellt dann die Unterscheidung zwischen Endonym und Exonym als aus kulturgeographischer Sicht grundlegend und radikal dar, dieser aber auch linguistische Sichtweisen gegenüber, die diese beiden Begriffe als weniger gegensätzlich einstufen. Es kommt hier auch das Entstehen von Exonymen zur Sprache, wobei der Hauptgrund in den historischen und gegenwärtigen Außenbeziehungen einer Gemeinschaft gesehen und anhand von Beispielen demonstriert wird. Außerdem werden die Grenzen zwischen Endonym und Exonym im geographischen Raum, die ja als identisch mit den Grenzen zwischen ‚dem Eigenen‘ und ‚dem der Anderen‘ angenommen werden – zu Land und am Meer – abgesteckt.

Da der Gebrauch von Exonymen politisch und kulturell sensibel ist, gilt es ihren kommunikativen Nutzen in jedem einzelnen Fall mit politischen und kulturellen Risiken abzuwägen, wozu das Kapitel 6 Kriterien und Leitlinien anbietet.

Kapitel 7 stellt dann zwei typische Anwendungsgebiete von Endonymen und Exonymen anhand von regionalen Beispielen aus dem östlichen Mitteleuropa gegenüber,

nämlich Verkehrshinweisschilder als ein für Endonyme prädestiniertes Anwendungsgebiet und Schul- und Weltatlanten als ein für die Verwendung von Exonymen besonders geeignetes.

Vor einigen Schlussbemerkungen und einer ausführlichen Bibliographie diskutiert Kapitel 8 schließlich noch das delikate Verhältnis zwischen Exonymen und Standardisierung geographischer Namen, da Standardisierung ja doch das Festlegen des ‚einen‘, ‚richtigen‘ Namens für ein geographisches Objekt zum Ziel hat und das Exonym jedenfalls ein zusätzlicher Name des Objekts ist.

Dieses Buch ist das Ergebnis eines langen Lernprozesses, der aber erst nach Abschluss meines Studiums der Geographie und Völkerkunde mit dem Eintritt in das Österreichische Ost- und Südosteuropa-Institut in Wien als Mitarbeiter am Atlas der Donauländer (BREU 1970–1989) unter der Leitung von Josef BREU eingesetzt hat. BREU war Gründer und erster Vorsitzender des österreichischen Expertengremiums für geographische Namen (Arbeitsgemeinschaft, damals noch *Abteilung* für Kartographische Ortsnamenkunde, AKO), zeitweilig auch Vorsitzender des Ständigen Ausschusses für geographische Namen (StAGN), des deutschen Expertengremiums für geographische Namen mit Koordinierungsfunktion für alle deutschsprachigen Länder und Regionen. Er war auch eines der ersten Mitglieder der Expertengruppe der Vereinten Nationen für geographische Namen, später (1977–1981) auch deren Vorsitzender, und unter Geographen und Kartographen der angesehenste Toponomast ganz sicher Österreichs, aber wohl auch des ganzen deutschen Sprachraums. In zahllosen Gesprächen mit ihm und herausgefordert durch die vielfältigen Probleme der Namensschreibung in einem internationalen Atlas, der nicht nur Gebiete mit sehr unterschiedlichen Lateinalphabeten, sondern auch mit kyrillischer und griechischer Schrift in relativ großem Maßstab darstellte, erkannte ich die Bedeutung eines wissenschaftlichen Umgangs mit Namen und wohl auch ihren Wert als Bindeglied zwischen Mensch und Raum.

Ihre symbolische Wirkung wurde mir drastisch vor Augen geführt, als ich 1988 über „Möglichkeiten einer stärkeren Berücksichtigung slowenischer Ortsnamen in den heutigen amtlichen topographischen Karten Österreichs“ publiziert hatte (JORDAN 1988) und mit den Reaktionen darauf konfrontiert war. Geographische Namen waren für mich nun nicht mehr eine Randerscheinung der Geographie und ein Randgebiet geographischer und kartographischer Forschung, sondern als handfeste politische Materie erlebbar geworden.

Nach diesem ‚Schlüsselerlebnis‘ engagierte ich mich neben meinen tourismus-, kultur- und politisch-geographischen Arbeiten über das östliche und besonders über das südöstliche Europa noch stärker in der AKO, wurde schließlich ihr Vorsitzender von 2007 bis 2017, damit auch österreichischer Delegationsleiter im StAGN und in der UNGEGN. Letzteres weitete den Blick über Europa hinaus. Besonders wertvoll waren in dieser Hinsicht die zahlreichen Workshops, die ich als Convenor der UNGEGN Working Group on Exonyms zwischen 2006 und 2017 organisierte und die in kleinem

Rahmen (ca. 30 Teilnehmer) intensive Diskussionen zuließen. Wir leuchteten in dieser wahrhaft globalen Arbeitsgruppe mit Mitgliedern von allen Kontinenten die Dichotomie von Endonym und Exonym in vielen Facetten aus. Von diesen Diskussionen zehrt auch dieses Buch.

Schon begleitend zum Engagement als Convenor der UNGEGN Working Group on Exonyms wurde die 2011 gegründete Joint ICA/IGU Commission on Toponymy, deren „Common Vice-chair“ ich zunächst wurde und deren Chair von seiten der Internationalen Kartographischen Vereinigung [International Cartographic Association, ICA] ich bis heute bin, mit ihren vielen Symposien und Sitzungsbeiträgen zu Kongressen und Konferenzen der ICA und der Internationalen Geographischen Union [International Geographical Union, IGU] zu einer weiteren Quelle vieler Anregungen.

Ich verdanke die durch dieses Buch vermittelten Erkenntnisse also nicht nur meinem großen Lehrer Josef BREU, sondern auch den vielen späteren Vordenkern, Mitstreitern und Wegbegleitern, von denen ich nur einige namentlich erwähnen kann: Helen KERFOOT (Kanada), die langjährige und höchstverdiente Vorsitzende der UNGEGN; Otto BACK († Österreich), Linguist und Autor eines grundlegenden Buchs zur Frage der Exonyme (siehe BACK 2002); Ferjan ORMELING (Niederlande), Verfasser einer grundlegenden Monographie über Minderheitennamen in Karten (siehe ORMELING 1983), an die ich mit meiner Arbeit aus 1988 anschließen konnte, später UNGEGN-Experte in mehreren leitenden Funktionen; Isolde HAUSNER (Österreich), Linguistin und meine Vorgängerin im AKO-Vorsitz; Walter SPERLING († Deutschland), Trierer Kulturgeograph, StAGN-Mitglied und Erforscher der Benennungsmotive in den böhmischen Ländern (siehe SPERLING 2008); Paul WOODMAN (Vereinigtes Königreich), langjähriger britischer UNGEGN-Delegierter und ‚spiritus rector‘ der UNGEGN Working Group on Exonyms sowie mein Mitherausgeber der Buchreihe „Name & Place“; Philip MATTHEWS (Neuseeland) und Yaïves FERLAND (Kanada), stets diskussionsfreudige und mit ihren vom Mainstream zuweilen deutlich abweichenden Sichtweisen äußerst anregende Mitglieder der UNGEGN Working Group on Exonyms bzw. der Joint ICA/IGU Commission on Toponymy; Sungjae CHOO (Republik Korea), Organisator vieler „sea names seminars“, Mitglied der UNGEGN Working Group on Exonyms und jetzt UNGEGN-Vice-Chair; und nicht zuletzt Heinz-Dieter POHL (Österreich), Doyen der österreichischen Toponomastik und tiefgründiger Analytiker der Kärntner Namenlandschaft.

Ich danke schließlich Werner GAMERITH für ein ergiebiges Lektorat dieses Bandes sowie dem Franz-Steiner-Verlag und besonders Susanne HENKEL für die ausgezeichnete Betreuung.

2 Das weitere Forschungsfeld

2.1 Toponomastik, Kritische Toponomastik

Toponomastik ist die Lehre von den Toponymen, geographischen Namen oder Ortsnamen – Termini, die durchaus synonym verwendet werden können und in diesem Buch auch so verwendet werden, obwohl man unter Ortsnamen manchmal nur Siedlungsnamen (also Ortsnamen im engeren Sinn) versteht, unter geographischen Namen nur Namen von Objekten auf der Erde (nicht auch auf Himmelskörpern). Hier seien darunter aber Namen von allen ortsgebundenen geographischen Objekten verstanden, also nicht nur von Siedlungen, sondern auch von Gewässern, Geländeformen, Verwaltungseinheiten usw., auch von beweglichen Objekten wie Meeresströmungen, Hurrikans, meteorologischen Hochs und Tiefs, die zwar nicht ortsfest, aber ortsgebunden sind, für die der Bezug zu einem Erdraum wesentlich ist – dies im Gegensatz zu Autos, Schiffen, Flugzeugen, etc., welche die ihnen zugeschriebene Identität bewahren, auch wenn sie an anderen Stellen der Erde auftreten. Es seien auch Namen für und auf Himmelskörper(n) nicht ausgeschlossen, obwohl sie in diesem Buch keine Rolle spielen.

Dieses Verständnis deckt sich mit dem aller maßgeblichen internationalen Fachgremien der Toponomastik, der Expertengruppe der Vereinten Nationen für geographische Namen (siehe KADMON 2007a, b; UNGEGN-WGTT 2021) und des International Council of Onomastic Sciences (ICOS) (siehe ICOS 2021).

- Es geht also um alle Arten von geographischen Namen, um
- Siedlungsnamen (Oikonyme) wie *Dresden*, *Otzenhausen*;
 - Gebäude- und Hausnamen wie *Hofburg*, *Belvedere*, *Schloss Neuschwanstein*, *UNO-City (VIC)*, *Shopping City Süd*, *Villa Waldfriede*;
 - Namen von Einzelgehöften (Hofnamen, Vulgonamen) und Almen wie *Peterbauer*, *Fageralm*, *Loferer Alm*;
 - Namen von Ruinen, Ausgrabungen, Gedenkstätten und anderen Erinnerungsorten wie *Ruine Landsee*, *Stonehenge*, *Aguntum*, *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, *Valle de los Caidos*, *Arlington*;

- Namen von technischen Objekten wie Kraftwerken, Autobahnen, Straßen, Eisenbahnen, Flugplätzen wie *KW Kachlet*, *Westautobahn (A1)*, *Tauernbahn*, *Kaiser-Franz-Joseph-Bahn*, *London Heathrow*;
- Straßennamen (Hodonyme) und Namen anderer urbaner Flächen (z. B. Parks) wie *Heldenplatz*, *Universitätsstraße*, *Beethovensteig*, *(Berliner) Tiergarten*;
- Namen von Wander- und Pilgerwegen wie *Karnischer Höhenweg* oder *Jakobsweg*;
- Namen von Verwaltungseinheiten aller hierarchischen Stufen (von supranationalen Gemeinschaften über Staaten bis zu Gemeinden und Gemeindebezirken) wie *Europäische Union*, *Deutschland*, *Niedersachsen*, *Kanton Bern*, *Land Tirol*, *Regierungsbezirk Niederbayern*, *Landkreis Straubing-Bogen*, *Politischer Bezirk Hermagor*, *Stadtgemeinde Schwechat*, *16. Bezirk (Ottakring)*;
- Flurnamen (Namen von Feldern und kleineren Landschaftseinheiten) wie *Lange Lüssen*, *Prater*, *Lobau*;
- Namen von Kultur- und Naturlandschaften wie *Salzkammergut*, *Oberpinzgau*, *Mähren [Morava]*¹, *Dalmatien [Dalmacija]*, *Vogtland*, *Bucklige Welt*, *Marchfeld*, *Wienerwald*;
- Namen von historischen, heute nicht mehr existierenden Objekten wie *Osmantisches Reich*, *Tschechoslowakei*, *DDR*;
- Namen von fiktiven geographischen Objekten wie *Dreieinigtes Königreich Kroatien*, *Schlaraffenland*, *Utopia*;
- Namen von Kontinenten und Großraumeinheiten (Makroregionen) wie *Europa*, *Mitteleuropa*, *Südosteuropa*;
- Namen von Geländeformen wie Bergen, Gebirgen, Pässen und anderen Bergübergängen, Tälern, Ebenen, Kaps wie *Zugspitze*, *Alpen*, *Großer Sankt Bernhard [Großer Sankt Bernhard / Colle del Gran San Bernardo]*, *Birnlücke [Birnlücke / Forcella del Picco]*, *Ennstal*, *Großes Ungarisches Tiefland [Alföld, Panonska nizina, Câmpia Dunării de Mijloc, Panónska nížina]*, *Nordkap [Nordkapp]*;
- Namen von Gewässern wie Strömen, Flüssen, Bächen, Seen, Teichen, Quellen, Ozeanen, Meeren, Meeresteilen und Meeresstraßen: *Donau*, *Lech*, *Zitterbachl*, *Tegernsee*, *Hilmteich*, *Timavoquellen [Sorgenti del Timavo]*, *Atlantischer Ozean*, *Adriatisches Meer*, *Kvarner*, *Der Kanal [The Channel / La Manche]*;
- Namen von Gletschern und Eisfeldern wie *Gepatschferner* oder *Ross-Eisfeld [Ross Ice Shelf]*.

Mit Kritischer Toponomastik ist nicht etwa eine kritische Haltung der bisher betriebenen Toponomastik gegenüber gemeint (Eine solche kann nie schaden, ist aber nicht

¹ Wenn in diesem Buch Exonyme verwendet werden, folgt ihnen außer bei Staatennamen in eckigen Klammern das entsprechende Endonym. Diese Praxis wird nur unterbrochen, wenn sich derselbe Name in kurzen Abständen wiederholt. Das gilt auch für Namen von Institutionen und Organisationen.

Gegenstand des Buches.), sondern ein wissenschaftliches Herangehen an geographische Namen, welches diese nicht als Gegebenheiten und nicht allein als sprachliche Phänomene betrachtet, sondern als gesellschaftliche Konstrukte, welche die kulturelle, ökonomische und politische Verfasstheit jener Gesellschaft widerspiegeln, die diese Namen vergeben hat, aber auch die der Gesellschaft, die diese Namen verwendet. Geographische Namen werden also als gesellschaftliche Gebilde gesehen, die unter bestimmten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen zustande gekommen sind, in Verwendung bleiben und ihrerseits in einer bestimmten Weise auf die Gesellschaft einwirken. Warum gibt es diese Straßennamen? Warum wurde die Straße nach dieser Person benannt? Wer war an dieser Benennung interessiert? Was sagt das über die politische und gesellschaftliche Situation (und Dominanz) zur Zeit der Benennung aus? Warum steht der Name heute noch auf der Straßentafel? Was sagt uns das über die heutige politische und gesellschaftliche Situation? Wie wirkt der Name heute auf Bewohner und Besucher? Wie werden diese Namen von Bewohnern und Besuchern verwendet? Denn in der Regel setzt sich im Aushandlungsprozess um einen geographischen Namen die gesellschaftlich dominante Gruppe durch. Kommen Namen im Interesse einer nicht-dominanten Gruppe zum Zug, deutet das auf eine gewisse Machtposition auch dieser Gruppe oder auf ein gesellschaftliches Klima hin, das auf Ausgewogenheit und gesellschaftliche Teilhabe auch nicht-dominanter Gruppen zielt.

Dieser stets gegebene politische und gesellschaftliche Hintergrund bedingt auch, dass geographische Namen als politische Symbole wirken – wie Fahnen, Wappen und Logos. An ihnen entzündeten sich daher oft auch politische Konflikte, wobei sie zumeist nur Anzeiger von tieferliegenden Konfliktgründen sind.

Die administrativen Zuständigkeiten für geographische Namen sind wegen deren Symbolkraft und Konfliktrichtigkeit zumeist auch genau geregelt. So sind in den deutschsprachigen Ländern (wie in der Regel auch anderswo) die jeweiligen Besitzer zur Benennung ihres Hauses oder Anwesens berechtigt, legt die Gemeinde die Namen von Siedlungen (Ortschaften und Ortschaftsbestandteilen) fest und ermitteln die Topographen der Vermessungsämter den ortsüblichen Gebrauch von sogenannten „sonstigen geographischen Namen“, d. h. von Namen von Naturobjekten wie Gewässern und Bergen, aber auch von Fluren und Landschaften, und verzeichnen diese Namen dann in den amtlichen Karten, wodurch sie den Status der Teilamtlichkeit erlangen. In die Festsetzung von Siedlungsnamen in Minderheitensprachen griff in Österreich – weil es auf lokaler und regionaler Ebene nicht zu Regelungen kam, die internationalen Standards entsprachen – zwischen 1972 und 2011 die Bundesgesetzgebung ein, sie wird aber international sehr unterschiedlich gehandhabt. In Ungarn, Tschechien oder Polen zum Beispiel nennt ein staatliches Rahmengesetz nur die dafür in Frage kommenden sprachlichen Minderheiten und die zur Disposition stehenden Regelungen, und es liegt an der örtlichen Minderheit im Zusammenwirken mit der jeweiligen Ortsgemeinde, die gesetzlichen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Geographische Namen sind ein Bereich nationaler Souveränität. Staaten haben auf die Verwendung von Namen im Ausland keinen rechtlichen Einfluss, weder auf Namen ihrer dort ansässigen konationalen Minderheiten, noch auf Namen, die ein anderes Land in dessen Sprache für geographische Objekte auf seinem Territorium verwendet (Exonyme). Allerdings wird oft politischer oder moralischer Druck ausgeübt.

Abgesehen von rechtlichen Regelungen gibt es Expertengremien, die sich um die korrekte und wissenschaftlich fundierte Verwendung geographischer Namen bemühen. Sie können zwar Namen zumeist nicht dekretieren, haben jedoch eine empfehlende und beratende Stimme. Für Österreich ist das die Arbeitsgemeinschaft für Kartographische Ortsnamenkunde (AKO). Für einige österreichische Bundesländer fungieren Landesnomenklaturkommissionen, die in ihrem jeweiligen Land ähnlich wirken wie die AKO für ganz Österreich. Der Ständige Ausschuss für Geographische Namen (StAGN) hat neben seiner Funktion eines Namengremiums für die Bundesrepublik Deutschland auch jene einer für die Standardisierung geographischer Namen zuständigen Koordinationsstelle im deutschen Sprachraum. Er setzt sich deshalb aus Vertretern Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Südtirols und Ostbelgiens zusammen. Die Schweiz verfügt – wohl wegen ihrer vielfältigen sprachlichen Struktur, vielleicht auch wegen ihres ausgeprägten Föderalismus – über kein eigenes landesweites Ortsnamengremium.



Abb. 11. Konferenz der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen und 30. Sitzung der UNGEGN in New York 2017 (Foto: ZYCH 2017)

Das weltweit höchstrangige Gremium im Bereich der Standardisierung geographischer Namen ist die Expertengruppe der Vereinten Nationen für Geographische Namen (UNGEGN, Abb. 1), eine von (nur) sieben aktiven permanenten Expertengruppen der Vereinten Nationen, die nach den Usancen der Vereinten Nationen organisiert ist und die Standardisierung geographischer Namen auf internationaler Ebene betreibt. Dass die Vereinten Nationen seit 1959 eine derartige Expertengruppe unterhalten, zeigt, welche Bedeutung sie geographischen Namen zumessen und wie wichtig diese auch für das internationale Konfliktmanagement sind.

Die UNGEGN gliedert sich in thematische Arbeitsgruppen² (Abb. 2) und in geographisch oder sprachlich definierte Abteilungen. Deutschland, Österreich und die Schweiz sind Mitglieder der Niederländisch- und Deutschsprachigen Abteilung [Dutch- and German-speaking Division, DGSD], die außerdem Belgien, die Niederlande, Suriname und Südafrika umfasst. In ihnen sowie in Gesamtsitzungen (zumeist im UN-Hauptquartier in New York) werden Empfehlungen der Vereinten Nationen an ihre Mitgliedsländer ausgearbeitet und dem Economic and Social Council (ECOSOC) der Vereinten Nationen zur Beschlussfassung vorgelegt.



Abb. 2 Die UNGEGN-Arbeitsgruppe für Exonyme (Working Group on Exonyms) bei ihrer 16. Tagung 2014 in Hermagor, Kärnten (Foto: ZYCH 2014)

Neben Standardisierungsbemühungen und politischen Gremien in diesem Bereich gibt es aber auch viel Forschung über geographische Namen, v. a. in der Linguistik, in den Geschichtswissenschaften, in Geographie und Kartographie. Zwar existieren kaum Institute und Forschungseinrichtungen, die sich ausschließlich der Topo-

² Es sind das die Arbeitsgruppen für Staatennamen [Working Group on Country Names], für das Datenmanagement geographischer Namen [WG on Geographical Names Data Management], für toponymische Terminologie [WG on Toponymic Terminology], für Öffentlichkeitsarbeit und Finanzierung [WG on Publicity and Funding], für Konversionssystem in die Lateinschrift [WG on Romanization Systems], für Fortbildungskurse aus Toponomastik [WG on Training Courses in Toponymy], für Evaluierung und Implementierung [WG on Evaluation and Implementation], für Exonyme [WG on Exonyms] und für geographische Namen als kulturelles Erbe [WG on Geographical Names as Cultural Heritage] (siehe UNGEGN 2021b).

nomastik (oder auch nur der Lehre von Eigennamen aller Art, der Onomastik oder Namenkunde) widmen. Aber auch hier sind internationale Organisationen und Vereinigungen tätig: der International Council of Onomastic Sciences (ICOS), in dem überwiegend Linguisten, aber auch Geographen zusammengeschlossen sind, der die Zeitschrift „Onoma“ herausgibt und alle drei Jahre Kongresse veranstaltet; die Joint ICA/IGU Commission on Toponymy, die vor allem aus Geographen und Kartographen besteht und eine gemeinsame Einrichtung der globalen Dachorganisationen von Kartographie (Internationale Kartographische Vereinigung [International Cartographic Association, ICA]) und Geographie (Internationale Geographische Union [International Geographical Union, IGU]) ist. Sie veranstaltet Sitzungen im Rahmen der Kongresse von ICA und IGU sowie Symposien und Workshops über spezielle Themen. Geographische Forschung hat sich in den letzten Dezennien deutlich intensiver der geographischen Namen angenommen. Innerhalb der Geographie ist es die Sozial- und Kulturgeographie, die sich mit geographischen Namen beschäftigt.

2.2 Die Toponomastik im System der Wissenschaften

Die Toponomastik (oder Ortsnamenkunde oder geographische Namenkunde) ist ein interdisziplinäres Arbeitsfeld (Abb. 3), zu welchem mehrere Wissenschaften beitragen und auf dem sie zusammenarbeiten. Sie kann auch nur in enger Zusammenarbeit mit (oder in guter Kenntnis) dieser anderen Wissenschaften betrieben werden. Der gelegentlich als gleichbedeutend verwendete Ausdruck *Toponymie* eignet sich weniger für das wissenschaftliche Betätigungsfeld als für den Namenbestand oder die Namenlandschaft eines Gebietes. Der Ausdruck *Toponomastik* entspricht auch besser der Bezeichnung *Onomastik* für die allgemeine Namenkunde, in der *Onymie* auch nicht für das Fach, sondern für einen Namenbestand gebräuchlich ist. Im multidisziplinären Tätigkeitsfeld der Onomastik ist die Toponomastik jener Zweig, an dem sich Geographen am meisten beteiligen, weil er den stärksten Raumbezug hat.

Die **Linguistik** als die auch für geographische Namen wohl grundlegende Wissenschaft beschäftigt sich mit der sprachlichen Gestalt und Entwicklung von geographischen Namen und mit ihren Ursprüngen (Etymologie): Woher kommt ein heute verwendeter Name? Aus welcher Sprache stammt er? Was bedeutet er? Wie ist er zum heutigen Namen geworden? Viele Namen großer Flüsse wie der Donau sind ursprünglich keltische Namen. In vielen Teilen des deutschen Sprachraums gibt es zudem eine romanische Namensschicht, östlich von Elbe und Saale und im östlichen Österreich auch eine slawische. Die Linguistik vergleicht auch Namenformen in verschiedenen Sprachen. Sie beschäftigt sich zudem mit der Einbettung und Beziehung von Namen in die/zur Gesellschaft (Soziolinguistik) und kommt damit dem geographischen Interessensfeld ziemlich nahe.